



Karl-Heinz Ohlig

Wo bleibt die Nähe zu den Menschen?

Die bewusst herbeigeführte Selbstschädigung

Nach dem 2. Weltkrieg waren die Priesterseminare überfüllt, und es sah darum zunächst mal so aus, als könnten die tradierten Formen der Seelsorge in den bisherigen Bahnen weitergeführt werden.

Das hat sich jedoch im Laufe der letzten Jahrzehnte grundlegend geändert. Immer weniger junge Männer sind bereit, Priester zu werden. Nicht wenige Priester heiraten und werden gezwungen, ihr Amt aufzugeben.

Über die Gründe mag man spekulieren. Verliert das Studium der Theologie an Faszination? Das mag angesichts der strikten römischen Einschränkungen bei der Besetzung von Lehrstühlen und auch bei manchen Problemfeldern der Theologie durchaus in vielen Fällen so sein. Aber dagegen spricht die nach wie vor große Zahl von sogn. Lientheologen an den Universitäten. Liegt es an den Zwängen, in Predigt und Liturgie die traditionellen Formen nicht zu verletzen, Mythisches verkünden zu müssen und in der Liturgie zu praktizieren? Oder liegt es am Zölibat, dessen theologische und praktische Berechtigung nicht mehr zu vermitteln ist?

Eine von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Seelsorgsstudie, die am 16. April 2015 in Bonn vorgestellt wurde, bestätigt letzteren Gesichtspunkt. Nur etwa die Hälfte der Priester, deren jetziges Durchschnittsalter recht hoch ist, würde sich noch einmal für das Priesteramt und den Zölibat entscheiden. Es ist kaum anzunehmen, dass sie mit dieser Einstellung junge Leute motivieren, diesen Weg zu gehen. Sie beklagen den Verzicht auf praktizierte Sexualität, Partnerschaft und Kinder, weswegen sich viele vereinsamt fühlen.

Wie auch das Motivationsgeflecht sein mag: ein neuer Boom der Zahlen von Priesteramtskandidaten scheint nicht mehr zu erwarten zu sein. Die Zahlen gehen weltweit zurück (außer in Schwarzafrika).

Wie reagiert die Kirchenleitung, die sich doch um die Zukunft der Seelsorge kümmern müsste? Mit Flickschusterei. Grundlage für ihr Vorgehen ist die für sie nicht in Frage stehende Alleinkompetenz von geweihten Priestern (mit Zölibat) für die Gemeindeseelsorge; nur diese kommen für das Pfarramt in Frage. Zwar wurden schon viele Bereiche abgesondert, die vorher von Priestern betreut wurden und jetzt von „Laien“ wahrgenommen werden: der Religionsunterricht in den Schulen, die Kommunion- und Firmungsvorbereitung, oft auch Beerdigungen, soziale Aktivitäten, Bildungsarbeit usw. Diese Entlastungen aber führten dazu, dass die meisten noch vorhandenen Priester Pfarrer sein müssen, mit dann vor allem auf sakrale und kultische Aufgaben fokussierter Beschäftigung. Das sehen auch junge Männer, die vielleicht mit dem Gedanken gespielt haben, Priester zu werden – und verlieren das Interesse.

Weil allein geweihte Priester Pfarrer ein können, wird die Situation, trotz sonstiger Entlastung, schwieriger. Die Zahl der noch arbeitsfähigen Priester sinkt, ein Wandel ist nicht in Sicht. So kam es in allen Bistümern zu einer Notmaßnahme: Die meist seit Jahrhunderten gewachsenen, manche aber auch erst durch Bevölkerungsverschiebungen, vor allem seit dem letzten Krieg (in neuen Wohngebieten, Siedlungen usw.) neu gegründeten Pfarreien können nicht mehr alle von Priestern betreut werden. Man ging nun hin und passte die Zahl der Pfarrgemeinden der schrumpfenden Zahl von Priestern an. Die fälschlich mit schönen Titeln versehenen Strukturreformen wirken sich dann so aus, dass z.B. im Saarland die Zahl der Pfarreien von 91 auf 56 reduziert wurde; Koblenz hat noch je einen Pfarrer links und rechts des Rheins, Saarbrücken ebenfalls je einen für die Katholiken links und rechts der Saar. Im Bistum Speyer soll die Zahl der Pfarreien von 346 auf 70 schrumpfen – und ähnlich verhält es sich in allen Bistümern.

Es mag durchaus so sein, dass nicht jede Pfarrei selbständig bleiben muss. Aber prinzipiell wird hierbei eine gewachsene und für die Lebendigkeit der Kirche vor Ort bewährte Struktur geopfert, um rechnerisch mit den noch amtierenden Priestern hinzukommen.

Aber auch das sind Operationen, die zum Scheitern verurteilt sind; denn das Durchschnittsalter der Priester ist sehr hoch, so dass schon in naher Zukunft noch weniger ihren Dienst wahrnehmen können. Bis zu welchem Punkt will man die Zahl der Pfarreien noch reduzieren?

Das scheint auch den Bischöfen nicht verborgen geblieben zu sein. So hört man, dass z.B. das Bistum Trier die Zahlen durch die Rekrutierung (soll man sagen: durch den Einkauf?) von 50 indischen Priestern aufbessern möchte. Warum Inder, die weder angemessen deutsch sprechen noch eine halbwegs verantwortbare Theologie studiert haben und ihr neues Umfeld vielleicht erst nach Jahrzehnten verstehen? Nur aus einem Grund: es sind geweihte Priester, und so braucht man noch nicht so schnell an dem vorgegebenen dogmatischen Grundsatz zu rütteln.

Dabei wäre es gar nicht nötig gewesen, die gewachsenen und auch effektiven Pfarrstrukturen zu zerschlagen. Wahrscheinlich gibt es „Laien“, Männer und Frauen, in genügender Zahl, die ein beeindruckendes christliches Engagement zeigen und der seelsorgliche Mittelpunkt und Ansprechpartner der Gemeinden sein könnten, je nach Pfarrei haupt- oder nebenamtlich. Aber das darf aus dogmatischen Aprioris heraus nicht sein. Zu vermuten ist, dass es in nicht zu ferner Zeit ohnehin so kommen wird, weil es gar nicht anders geht. Aber wenn es dann soweit ist, sind die traditionellen Pfarreien aufgelöst, Katholiken haben ihre Bindung an die Gemeinden verloren – dann wird man von einem niedrigen Level aus wieder neu beginnen und missionieren müssen.

Die Kirchenleitungen scheinen ihre Aufgabe nicht wahrzunehmen und sehenden Auges den Niedergang hinnehmen zu wollen, mit dem sich dann ihre Nachfolger beschäftigen müssen.

Im Folgenden informieren wir über einen Offenen Brief an den Papst, der ebendiese Problematik anspricht:

„Papst Franziskus, Sie brauchen lebendige Gemeinden und die Gemeinden brauchen Sie!“.

Mit diesem dringlichen Appell haben sich 23 katholische Kirchenreformbewegungen aus 10 Ländern sowie Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in einem Offenen Brief an den Papst gewandt. In dem Schreiben verleihen sie ihrer Sorge über die „massiv bedrohte“ Zukunft der Pfarrgemeinden Ausdruck und rufen den Papst dazu auf, dem Fusionieren lebendiger Gemeinden durch die Bischöfe Einhalt zu gebieten. „Wir, besorgte Priester und Diakone, Seelsorgerinnen und engagierte Kirchenbürgerinnen und Kirchenbürger in den Gemeinden dieser Welt, sind nicht länger bereit, diesen Weg mitzugehen. Gemeinsam suchen wir nach neuen Wegen für eine Zukunft unserer Kirche mit lebendigen Gemeinden; mit Gemeinden, die jeden einladen – ohne Ausnahme. Und solche Wege gibt es! Längst wird in vielen Gemeinden vorgelebt, wie es anders gehen kann.“ Die Gemeinden seien Voraussetzung, damit die päpstliche Vision einer Kirche „in der Spur und im Geist Jesu nahe bei den Menschen“ leben könne: „Hier, im Alltag der Menschen, findet Kirche statt – wird sie lebendig oder auch nicht. Hier und nur hier erfährt Kirche tagtäglich ihren Daseinsgrund“, begründen die Unterzeichnenden die Dringlichkeit ihres Anliegens. Um den Dienst der Gemeinden an den Menschen auch in Zukunft lebendig zu erhalten, brauche es neue Strukturen und Leitungsmodelle, die Kirchenbürgerinnen und Kirchenbürger „entsprechend ihrer Charismen beteiligen“. „Öffnen wir das priesterliche Leitungsamt für alle, die dazu begabt sind! Etablieren wir eine neue Kultur der Mitverantwortung und Mitentscheidung in allen Strukturen unserer Kirche! Erinnern wir uns daran, wie Jesus Gemeinde verstanden und gelebt hat! ... Packen wir es mutig miteinander an!“, so der Aufruf der Kirchenreformer. Ein besonderes Anliegen ist es den Reformern, die Verantwortung nicht nach oben hin abzuwälzen. Stattdessen strecken sie Papst Franziskus und den Bischöfen bewusst die Hand zur Unterstützung aus: „Wir stehen bereit, unsere Erfahrungen und Ideen einzubringen und Sie und die Bischöfe bei der Verwirklichung Ihrer Vision an der Basis tatkräftig zu unterstützen.“ (Quelle: presse@wir-sind-kirche.de)